
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.1973.0.46216

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

2. Hat Frankreich an einer Art wirtschaftlichen und finanziellen Einkreisung Deutschlands zwischen 1911 und 1914 teilgenommen?

Die erste Frage bejaht Poidevin. Die deutsche Wirtschafts- und Finanzexpansion habe die französischen Interessen in Frankreich und in der Welt ernstlich beeinträchtigt.

Zur zweiten Frage stellt er fest: Die Deutschen zeigten sich gegen die bestehende Drohung einer finanziellen Einkreisung empfindlich – die Agadirkrise hat die finanzielle Schwäche Deutschlands gezeigt. Das Reich, das den Eindruck bekommen konnte, Frankreich wolle ihm Schwierigkeiten schaffen, war besonders durch französische Schritte betroffen, die die deutsche Expansion verhinderten.

Trotzdem stellt Poidevin – im Gegensatz zu Fritz Fischer – fest, daß die deutschen Finanziers und Industriellen den Frieden wollten. Sie wünschten zwar Repressalien gegen die französischen Maßnahmen, gingen aber nie so weit, den Krieg zu fordern, um den schlechten französischen Willen zu brechen. Die von Fischer zitierten Quellen stammen – so Poidevin – aus der Zeit nach dem Kriegsausbruch. Da wurden allerdings Annexionen und eine Zollunion unter deutscher Herrschaft gefordert.

Poidevin betont am Schluß, nicht wirtschaftliche und finanzielle Fragen seien am Anfang der Kriegserklärung gestanden. Sie hätten zwar dazu beigetragen, das allgemeine Klima der deutsch-französischen Beziehungen zu verschlechtern und den Bruch zu erleichtern, aber die bestimmende Rolle hätten doch politische und strategische Faktoren gespielt.

Alles in allem: Dieses ausgezeichnete Buch von Poidevin ist grundlegend für die deutsch-französischen Beziehungen vor dem Weltkrieg und muß von jedem herangezogen werden, der sich ernstlich mit dieser Epoche beschäftigen will.

Peter C. HARTMANN, Paris

Gilbert ZIEBURA, Die deutsche Frage in der öffentlichen Meinung Frankreichs von 1911–1914, Berlin (Colloquium Verlag) 1969, 224 S., 8°.

Ziebura geht von der Erkenntnis aus, daß Politik nicht mehr allein als Werk von Berufspolitikern angesehen werden kann, seitdem im Staate eine Demokratisierung im Sinne einer größeren Anteilnahme des Volkes am politischen Leben wirksam ist. So untersucht er die »öffentliche Meinung« Frankreichs, wie sie ihren Niederschlag gefunden hat in Zeitungen und Zeitschriften, Büchern und Flugschriften. Spielte doch gerade im Leben der Dritten Republik die öffentliche Meinung eine große Rolle; die Verbindungen zwischen Politik und Journalismus waren eng und vielfältig.

Speziell über Deutschland wurde in Frankreich selten so intensiv nachgedacht und geschrieben wie in dem von Ziebura beleuchteten Zeitraum zwischen der Agadirkrise und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Daß dabei kaum eine Persönlichkeit oder eine politische Richtung von Vorurteilen frei war, ist Ziebura bei seiner Beurteilung bewußt. Diese Vorurteile und Fehleinschätzungen sowohl auf französischer als auch auf deutscher Seite waren es nicht zuletzt, die die Katastrophe von 1914 heraufbeschworen haben.

Ziebura wählt aus dem reichhaltigen Quellenmaterial solche Schriften und Aufsätze aus, die für die verschiedenen politischen Strömungen charakteristisch waren und nachhaltiges Echo in der französischen Öffentlichkeit hervorriefen. In erster Linie kommen prominente Politiker, Journalisten und Literaten zu Wort; Äußerungen weniger bekannter Leute und die Zeitungen der Provinzen werden außer acht gelassen. Eine solche Auswahl ist nötig, kann jedoch die öffentliche Meinung Frankreichs jener Jahre nur skizzieren. Neben der Quellenauswahl bleibt die Frage nach dem Einfluß der einen oder anderen Quelle auf die politische Entwicklung in Frankreich problematisch. Den Einfluß der Linken überschätzt Ziebura gelegentlich, jenem der Rechten müßte bisweilen mehr Gewicht beigemessen werden.

Der französische »esprit public« manifestierte sich nach Ziebura in drei Hauptrichtungen, die sich unter dem Eindruck des »Panthersprungs« von 1911 – einem Ereignis von entscheidender psychologischer Wirkung auf die französische Öffentlichkeit – und der forcierten Rüstungspolitik herauschälten: Der nationalistischen Rechten gehörten Aristokraten, Klerikale, elsäß-lothringische Emigranten sowie eine Reihe von Militärs, Literaten und Wissenschaftler an. Die nationale Mitte war durch das Großbürgertum und den Großteil der Ministerialbürokratie sowie durch die damals regierenden Parteien repräsentiert. Die pazifistische Linke umfaßte Teile der Sozialisten, die Gewerkschaft (C. G. T.), die Freimaurer sowie viele Lehrer und Intellektuelle. Während vor 1911 das Verständnis für Deutschland gewachsen war, und pazifistische, antimilitaristische und antipatriotische Ideen weite Kreise des Volkes erfaßt hatten, brachte das Jahr 1911 mit dem Wiedererstarken der nationalistischen Rechten einen unverkennbaren Wendepunkt im Deutschlandbild der Franzosen. Der *réveil national* entstand; die Begriffe »Vaterland«, »Heimat« und »Nation« erhielten neue Aussagekraft; man besann sich auf das spezifisch Französische; ein baldiger Krieg mit Deutschland schien den Massen unvermeidlich; der Einfluß der pazifistischen Linken schmolz dahin.

In zwei Teilen (A. Das Deutschlandbild. B. Die deutsch-französischen Beziehungen) und zehn Kapiteln vermittelt Ziebura ein lebendiges Bild der öffentlichen Meinung Frankreichs von 1911 bis 1914, indem er bevor-

zugt die Quellen selbst sprechen läßt. Abbildungen aus Zeitschriften und Zeitungen illustrieren die Darstellung; die reichhaltigen Anmerkungen und die gut ausgewählte Bibliographie fundieren sie. Elsaß-Lothringen, der *Pangermanisme*, Wilhelm II., die innerdeutsche politische, militärische und wirtschaftliche Entwicklung sowie die deutsche Außenpolitik stellten Themen dar, die in der französischen Öffentlichkeit lebhaft diskutiert wurden, ohne daß dadurch eine Brücke zum östlichen Nachbarn gebaut worden wäre. Die deutsch-französischen interparlamentarischen Konferenzen zu Bern (1913) und Basel (1914) bemühten sich vergebens um Entspannung (10. Kap.), obwohl sie anfangs eine Welle der Sympathie ausgelöst hatten. Ziebura geht auf den Ablauf dieser beiden Konferenzen ausführlich ein. Bei den übrigen Themenkomplexen betrachtet er nur die Reaktionen in der französischen Öffentlichkeit. Die nationalistische Rechte und die nationale Mitte hatten die Rückgewinnung Elsaß-Lothringens auf ihre Fahnen geschrieben (1. Kap.); erstere befürwortete hierzu Gewalt, letztere zog sich auf den Rechtsstandpunkt zurück. Die pazifistische Linke verzichtete auf die verlorenen Provinzen, um den europäischen Frieden nicht zu gefährden; man forderte für das Reichsland mehr Autonomie und hegte die Zuversicht, Elsaß-Lothringen werde demokratische und liberale Ideen in Deutschland verbreiten und dessen Republikanisierung beschleunigen. Ziebura meint, die laute Propaganda der nationalistischen Revanche-Politiker habe in keinem Verhältnis zu ihrem politischen Einfluß gestanden; so dann dürfe der nationalen Mitte kein Nationalismus vorgeworfen werden; die große Mehrheit des französischen Volkes habe der Idee einer kriegerischen Revanche abgesagt (S. 37). Das trifft für eine relativ ruhige Zeit durchaus zu; in einer erhitzten politischen Atmosphäre konnte diese Haltung rasch ins Gegenteil umschlagen.

Wenn in Frankreich über *Pangermanisme* (2. Kap.) gesprochen wurde, dachte man fast immer an den Alldeutschen Verband, dem man großen Einfluß auf die deutsche Außenpolitik zumaß. Ansonsten bezeichnete der Begriff *Pangermanisme*, wie Ziebura darlegt, »eine bestimmte, aus imperialistischen, nationalistischen, kriegerischen, vielleicht romantischen Elementen sich zusammensetzende Doktrin« und »wesentlich einen ›état d'esprit«, eine geistige und charakterliche Haltung, eine politische Mentalität, die sich auszeichnet durch Hochmut, Zynismus, Mangel an Respekt« (S. 40). In jedem Deutschen, so argwöhnten die französischen Nationalisten, stecke ein *pangermaniste en puissance*.

Ein eigenes Kapitel ist der Diskussion über die deutsche Sozialdemokratie gewidmet (3. Kap.), deren Internationalismus und Antimilitarismus weithin beargwöhnt wurden, bei den französischen Genossen jedoch außer Zweifel standen. Dieses Bild änderte sich mit den Ende 1912 erschienenen beiden Artikeln des sozialistischen Germanisten Charles And-

ler: »Le socialisme impérialiste dans l'Allemagne contemporaine.« Andler und nach ihm der Journalist Ernest Judet griffen den revisionistischen Flügel der deutschen Sozialdemokratie (vor allem Gerhard Hildebrand) an und gerieten damit in Gegensatz zu Jaurès.

Bilden die einzelnen Abschnitte von Zieburas Untersuchung bereits Mosaiksteinchen zum Deutschlandbild der französischen Öffentlichkeit, so vermittelt der Autor durch ein ausgewogenes Résumé einen guten Überblick (4. Kap.). Die nationalistische Rechte hing der These von der Überlegenheit der französischen vor der deutschen Kultur an, wie sie u. a. der Literaturhistoriker Louis Reynaud aufgestellt hatte. Von dieser Sicht aus entfalteten sich in diesen Kreisen ablehnende Gefühle gegenüber allem Deutschen, die bis zur Verachtung und zum Haß reichten. Lediglich für die deutsche Monarchie brachten die französischen Nationalisten Bewunderung auf.

Auch in Kreisen der nationalen Mitte tat man sich schwer, der Mentalität der Nachbarn gerecht zu werden, aber man ließ es wenigstens nicht an Bemühungen fehlen. Letztlich dominierte das Mißtrauen gegenüber der militärischen und wirtschaftlichen Kraft Deutschlands und verhinderte eine Annäherung, um ja nicht die Aufgabe eines Stückes eigener Substanz, sei sie ideeller, materieller oder politischer Art, zu riskieren. Die pazifistische Linke entwickelte kein ausgeprägtes Deutschlandbild. Ihr ging es darum, durch eine deutsch-französische Annäherung den europäischen Frieden gesichert zu wissen.

Vor 1911 beeindruckte die Franzosen das Bild, das etwa Georges Blondel, Henri Lichtenberger und Jules Huret von Deutschland als einer aufsteigenden Wirtschaftsmacht gezeichnet hatten. 1911 wich die Bewunderung der Einsicht, daß sich Deutschland in einer ernsten innenpolitischen wie wirtschaftlichen und finanziellen Krise befand (6. Kap.). Die Nationalitätenfrage wurde zwar als Krisenursache überschätzt, nicht aber das Ringen um die preußische Wahlrechtsreform. Blondel, Moysset, Serrigny und Martin legten den Finger auf die wunden Stellen der deutschen Wirtschaft: den Mangel an flüssigem Kapital, die geringen Erzvorkommnisse und die Sorge um neue Absatzmärkte.

Der Fall Zabern (7. Kap.) bot den verschiedenen politischen Richtungen Anlaß, ihr Deutschlandbild zu überprüfen. Im Freispruch der Offiziere am 10. 1. 1914 durch das Straßburger Kriegsgericht erkannte man allgemein eine Niederlage des liberalen, demokratischen Deutschlands gegenüber dem feudalen, preußisch-militaristischen Deutschland sowie einen Beweis für die Rechtlosigkeit der Elsaß-Lothringer.

Eingehend beschäftigt sich Ziebura mit der Aufnahme des Marokko-Kongo-Abkommens vom 4. November 1911 durch die öffentliche Meinung Frankreichs (8. Kap.). Zwar wurde das Abkommen von den Sozialisten

und sogar von dem Monarchisten Graf d'Haussonville gebilligt, aber Begeisterung kam nirgendwo auf. Man glaubte lediglich an eine vorübergehende Beilegung des Konflikts und suchte in verstärkter Rüstung (9. Kap.) einen Ausweg. Damit wollte man auch einen Ausgleich für die ansteigenden militärischen Anstrengungen Deutschlands schaffen, wie sie in den Wehrvorlagen von 1912 und 1913 zum Ausdruck gekommen waren.

Gilbert Ziebura hat sein Ziel, »die Revanche-Idee aus dem komplexen Zusammenhang des französischen Deutschlandbildes und seiner innenpolitischen Motive zu verstehen und gegenüber vielfältigen andersartigen Äußerungen abzusetzen« (S. 157), in aner kennenswerter Weise erreicht. Man möchte sich eine Darstellung wünschen, die das Frankreichbild der öffentlichen Meinung Deutschlands für jene Jahre vor dem Ersten Weltkrieg in ähnlicher Abgewogenheit aufzeigt. Die Verstrickung von gutem Willen und Mißverstehen, von Verständigungsbereitschaft und Mißtrauen, von Nationalstolz, Furcht und Haß bei den breiten Massen in Frankreich und Deutschland ließe sich erkennen, eine Verstrickung, die das Verhältnis beider Länder zueinander allzu lange bestimmt hat.

Franz MENGES, München

Georges CASTELLAN: *L'Allemagne de Weimar 1918–1933*, Paris (Armand Colin) 1969, 8^o, 443 S. (Collection U, Série »Histoire contemporaine«)

Seit mehr als anderthalb Jahrzehnten ist – neben dem Nationalsozialismus – die Weimarer Republik ein bevorzugter Gegenstand der zeitgeschichtlichen Forschung in der Bundesrepublik. Die zahlreichen seit den 50er Jahren erschienenen Arbeiten wurden alle mehr oder minder explizit von der Frage vorangetrieben, warum der deutsche Versuch, in Anlehnung an die westlichen Demokratien¹ gleichfalls eine parlamentarisch-demokratische Verfassungsordnung zu schaffen, so rasch scheiterte, mit anderen Worten: welche inneren und äußeren Bedingungen in ihrem Zusammenwirken zum Untergang der ersten deutschen Republik und zur Macht ergreifung Hitlers führten². Die französische Geschichtsschreibung hat sich verständlicherweise nicht in gleichem Umfang mit dem Deutschland von Weimar auseinandergesetzt und – von einigen Spezialstudien zu Ein-

¹ Vgl. E. FRAENKEL, *Deutschland und die westlichen Demokratien*, 4. unveränd. Aufl. Stuttgart 1968, S. 8 ff. und passim.

² Vgl. K. D. ERDMANN, *Die Geschichte der Weimarer Republik als Problem der Wissenschaft*, in: *Viertelj. für Zeitgesch.* 3 (1955), S. 18 f.